

nichts anderes sucht, als einfältig und schlicht diese altherwürdigen Weisen wiederzugeben, auch etwas von dem himmlischen Sinne kosten lassen, der darin liegt; das tiefer liegende, die »Seele« wird sich dann von selber im Klange seiner von innerer Ergriffenheit zeugenden Stimme offenbaren.

P. Gregorius Bückeler, O. S. B.

### **Antoniolli, Agost. O. S. B., S. Benedetto e l'umano consorzio.**

Modena, Tip. Pontif. ed Ariv. dell' Imm. Concez. 1903. 8<sup>o</sup>. 454 S.

Dieses Buch, in 31 Kapitel abgeteilt, will eine »vita popolare« (S. 409) des hl. Benedikt sein. P. Antonioli will aber nicht bloß dem Volke das Leben des Patriarchen der Mönche des Abendlandes erzählen und in ihm die Hochachtung dieses großen Heiligen der Kirche befestigen, sondern er will dadurch, daß er dieses für seine Zeit verdienstvolle Leben dem italienischen Volke wieder vor die Augen stellte, einen eminent praktischen Zweck erreichen. Er sagt, S. 444: »Ci piacciono le gesta, gli esempi, la regola di San Benedetto; come essi furon bastanti per riformare la corrotta società di quei tempi, così valgono ora a risolvere l'odierna questione sociale, a rinfocolare le menti ed i cuori di tutti perche si amino come veri fratelli, liberi della libertà di Cristo, figli di un unico padre che è nei cieli!« Der hl. Benedikt, meint sein begeisterter Schüler von Monte Cassino, soll wieder erstehen in der Seele des italienischen Volkes, soll die brennendste Frage unserer Zeit, die soziale Frage mit allem, was damit zusammenhängt, die Frage der Gesellschaftung des Volkes, die Brotfrage u. s. w. lösen helfen. Er, St. Benedikt, ist der geeignetste Bundesgenosse der »democrazia cristiana«! Wie stellt sich das nun P. Antonioli vor, der aus voller Überzeugung und mit großer Wärme, die aus seiner Liebe zum hl. Ordensstifter und seiner Teilnahme für sein Volk strömt, in dem angekündigten Buche spricht? Man erichte einfach wieder auf italienischem Boden die alten, leider unterdrückten Abteien, in denen der große Geist St. Benedikts fortlebt!

Wird die moderne Zeit das ihr von P. Antonioli in seinem Buche dargebotene Heilmittel für ihre Schäden annehmen, ein Heilmittel, das im 6. Jahrh. erdacht wurde, anerkennen die Befähigung der Regel St. Benedikts zu sozialer Reform für unsere Zeit? Einst hat die Gesellschaft ja gesagt; ihre Vertreter, die Fürsten, haben inmitten des Volkes Abteien gestiftet. Eines ist sicher, in religiöser Beziehung und auch zu moralischer Edukation haben Abteien des Benediktiner-Ordens auch in unserer Zeit, Existenzberechtigung.

Die Gesellschaftsfrage soll nach P. Antonioli St. Benedikt lösen durch Harmonisierung der verschiedenen Klassen der heutigen Gesellschaft: »In questo modo egli sciolve la questione sociale del suo secolo, e divenne antesignano die quella democrazia, che non volendo la distruzione delle classi, tutte le armonizza insieme per ottenere l'eterna felicità« (S. 244). Das Prinzip der Vergesellschaftung im Kloster ist in der Regel des hl. Benedikt das persönliche Verdienst und der Wille des Abtes, während in der modernen Gesellschaft vielfach das dort ausgeschlossene konträre Prinzip zur Geltung kommt. Wie will also da die Regel »harmonisieren«?

P. Antonioli übersieht zuweilen in seinem Eifer für die Ehre seines Ordens die Regel der Logik: »Qui nimis probat, nihil probat.« So, wenn er aus der Predigt des jungen Benedikt in der Höhle zu Subiaco schließt: »Et ora mi si dica che la vita apostolica non è punto confacente al monaco Benedettino, quasi che egli esclusivamente debba occuparsi di preghiera e di lavoro« (S. 98). Die Befähigung der Benediktinermönche zur Seelsorge hätte P. Antonioli besser im Kap. 20. nachgewiesen, wo er S. 284 sagt: »E siccome quelle popolazioni (welche nämlich S. Benedikt in der Gegend des Monte Cassino bekehrt hatte) avevan bisogno della continua assistenza sacerdotale ed i sacerdoti mancavano, così San Benedetto supplì a questa lacuna coi suoi monaci, istituendo in mezzo a quei centri di popolazioni delle parrocchie...«

P. Antonioli steht für die Ehre seines Ordens ein, hält denselben in seiner jetzigen Gestalt seine große Vergangenheit vor und ermahnt ihn, auf dem Gebiete der Wissenschaft und Pädagogik die Lorbeeren, die ihn einst allein geschmückt, nicht anderen Orden zu lassen, . . . »quando male interpretando il codice della santa Regola licenziavano questo lor privilegio ad altri Ordini nuovamente venuti, i Benedettini quasi scomparvero dalla faccia della terra, ne piu oltre si cenobbe la loro influenza. Non alla mancanza di persecuzioni o di traversie io credo, ma bensì al tenace amore dell' insegnamento, devono la loro duratura esistenza le badie d'oltre Alpi, che sempre »gelosamente mantennero nel chiostro siffatta istituzione« (S. 188). »Peccato che questa antiveggenza del santo Patriarca non siasi trasfusa in tutti suoi posterì e massime nei reggitori di monasteri, ma piuttosto sia divenuta retaggio di altri claustrali che adoperandola a modo, sono anche al giorno d'oggi i campioni della chiesa e del pontificato« (S. 197). Wollte Gott, daß der Benediktinerorden seine alten großen Ziele stets vor Augen bewahrte! Aber, um die anderen Orden recht zu verstehen, muß man bemerken: »Ad plurima intentus minor est ad singula sensus«.

Möge das schöne Buch P. Antonioli's im italienischen Volke recht viele Leser finden!

*Dr. Blümetzrieder.*

### Sanders, Léon, O. S. B., Études sur saint Jérôme

Paris, Victor Lecoffre 1903. Gr. 8°. VI + 396 S.

Ein zeitgemäßes Buch, das an die Theorie des hl. Hieronymus mit wissenschaftlicher Kritik herantritt! P. Sanders der den Grad eines Lizentiaten der Theologie von der Universität Löwen erworben, behandelt im besonderen die Lehre des hl. Hieronymus über die Inspiration der Hl. Schrift und die Auktorität der deuterokanonischen Bücher und über den Unterschied zwischen Episkopat und Presbyterat. Die letztere Frage, worüber er von S. 296 an spricht, nennt Sanders eine »question épineuse«. »Cette question est difficile non seulement en ce qui regarde les écrits de St. Jérôme, mais encore en elle-même«. Nachdem Sanders, meines Erachtens gut und richtig, den Gedanken des hl. Hieronymus darüber zur Darstellung gebracht, zieht er seine Schlüsse und da polemisiert er auch S. 329 gegen Dr. Funk, der Hieronymus' Zeugnis über die Entstehung des Episkopats wegen eines »falschen Schlusses aus dem alten Sprachgebrauch« abgelehnt. Ich meine, Dr. Funk dürfte Recht behalten, eine Art Entgleisung aus der Bahn wissenschaftlicher Akribie dürfte bei Hieronymus stattgefunden haben. Nach dem Kommentar des letzteren zu Tit. 1, 5, 7 gibt Sanders den Gedanken derselben richtig: »Ces évêques primitifs avaient le pouvoir d'ordonner, et devaient gouverner l'Eglise absolument comme les évêques de nos jours, seulement ils le faisaient en commun, sans que l'un fût plus grand, que l'autre; mais lorsque des rivalités surgirent, on élut, afin d'éviter les inconvénients qui en résultaient, un des évêques pour l'établir supérieur des autres; à lui serait confié le soin de son église, soin qui incombait jusqu'alors à tous en commun« (S. 300). Aber ist diese Auffassung des Textes durch Hieronymus richtig? Wenn die von Titus bestellten »presbyteri« = »episcopus« das »gouvernement« hatten, woher folgt denn, daß dieselben auch die Ordinationsgewalt, »le pouvoir d'ordonner«, welche der Apostel Paulus dem Presbyter Titus für Kreta übertragen, besaßen? Der Text bei Titus fordert dies nicht; somit wäre die bejahende Annahme des hl. Hieronymus ein »falscher Schluß«.

Sanders schließt seine Darstellung mit der einschneidenden Bemerkung (S. 330): Telle est la doctrine de St. Jérôme sur la question qui nous occupe. Répond-elle à la réalité de l'histoire? Nous en doutons fort.« Das wäre von Bedeutung. Einst hat das Zeugnis des hl. Hieronymus über diesen Punkt Gewicht gehabt. Als zur Zeit des großen abendländischen Schismas die Fragen über den